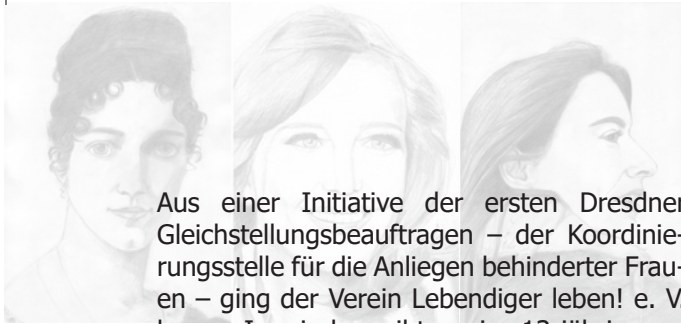




Aus einer Initiative der ersten Dresdner Gleichstellungsbeauftragten – der Koordinierungsstelle für die Anliegen behinderter Frauen – ging der Verein Lebendiger leben! e. V. hervor. Inzwischen gibt es eine 13-jährige gemeinsame Geschichte in der Bemühung um die Rechte der Frauen. Die Blickwinkel sind verschieden, die Inhalte ähneln sich und es sind gemeinsame Schnittmengen vorhanden:

Mein Büro arbeitet zum Beispiel seit Jahren daran, die geschlechtergerechte Sprache übergreifend in der Verwaltung zu etablieren (erschieden sind u. a. der Flyer „Sie und Er? – Die Sprache gibt es her!“ und die Broschüre „Geschlechtergerechte Sprache in der Verwaltung“) und der Verein Lebendiger leben! e.V. bietet seinen Mitfrauen sowie den Bürgerinnen Veranstaltungen zum Kreativen Schreiben und zum Nachdenken über geschlechtersensible Sprache an.

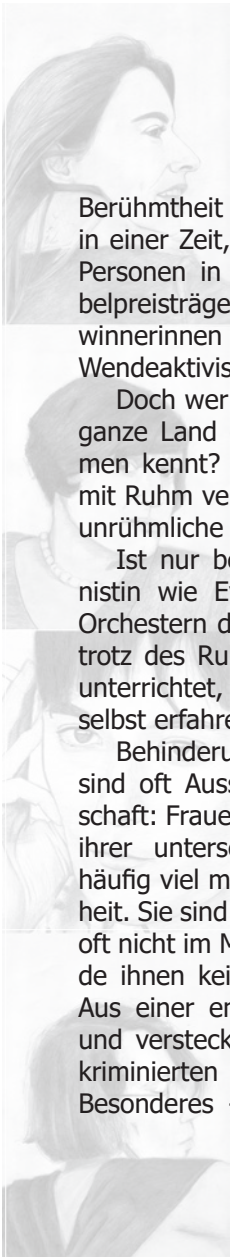
Ein anderes Beispiel: Seit Jahren befasst sich mein Büro gemeinsam mit dem Frauenstadtarchiv Dresden in Trägerschaft des FrauenBildungsHaus Dresden e.V. mit der Schaffung von Gerechtigkeit in der Namensgebung von Dresdner Straßen, wo Frauen noch immer stark unterrepräsentiert sind (vgl. die Broschüren „Straßennamen in Dresden - Rei-

Grußwort von Frau Winkler

ne Männersache Teil I und II“ sowie „Frauen auf die Straßen(-)schilder!“). Der Verein Lebendiger leben! e.V. organisiert 2009 eine zweite und erweiterte Ausstellung über Frauen, die mit und trotz einer Behinderung bekannt oder berühmt geworden sind, Außerordentliches geleistet haben und von denen manche es verdient hat, dass ihr Name auf einem Straßenschild erscheint.

Ich wünsche der Ausstellung viele vorurteilsfreie Betrachterinnen und Betrachter, dem Verein viele aktive Helferinnen und weiterhin eine gute Kooperation mit anderen Vereinen und meinem Büro.

Frau Winkler ist die Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden.



Berühmtheit ist ein fragwürdiges Konstrukt in einer Zeit, in der die Medien täglich neue Personen in die Öffentlichkeit bringen: Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger, Gewinnerinnen und Gewinner von Buchpreisen, Wendeaktivistinnen und Wendeaktivisten.

Doch wer ist wirklich berühmt? Wenn das ganze Land oder die ganze Welt einen Namen kennt? Ist Berühmtheit wirklich immer mit Ruhm verbunden oder gibt es nicht auch unruhmlische Berühmtheiten?

Ist nur berühmt, wer als gehörlose Pianistin wie Evelyn Glennie mit den großen Orchestern der Welt gemeinsam auftritt und trotz des Ruhmes weiterhin Hörgeschädigte unterrichtet, um ihnen mitzugeben, was sie selbst erfahren hat?

Behinderung und chronische Krankheit sind oft Ausschlusskriterien aus der Gesellschaft: Frauen (und Männer) haben aufgrund ihrer unterschiedlichen Beeinträchtigungen häufig viel mit sich zu tun, mit ihrer Gesundheit. Sie sind nicht immer präsent und stehen oft nicht im Mittelpunkt. Manchmal wird/wurde ihnen keine gute Ausbildung zugebilligt. Aus einer entweder familiär überbehüteten und versteckten oder öffentlichen aber diskriminierten Stellung heraus dennoch etwas Besonderes - gegen alle Widerstände - zu

leisten, ist bewundernswert.

Bemerkenswert sind beispielsweise die Leistungen der Malerin Elfriede Lohse-Wächtler. Sie musste bereits als heranwachsendes Mädchen gegen materielle Nöte bis hin zur Existenzangst kämpfen. Wegen ihrer psychischen Erkrankung im Nationalsozialismus diskriminiert, wurde sie 1940 in Pirna-Sonnenstein im Zuge der nationalsozialistischen Krankenmordaktion „HT4“ getötet.

Psychische Erkrankungen sind zu keiner Zeit der Weltgeschichte wertfrei beurteilt worden, es war jedoch nie so lebensgefährlich als psychisch krank zu gelten wie im Nationalsozialismus. Dennoch hat Elfriede Lohse-Wächtler der Nachwelt herausragende Kunstwerke hinterlassen.

Wie lange muss ein Name nach dem Tod einer Person im Bewusstsein der Öffentlichkeit bleiben, damit diese längerfristig als berühmt gelten kann? Was muss unternommen werden, damit uns Menschen im Gedächtnis bleiben?

Das Frauenstadtarchiv Dresden gehört seit 2003 zum Trägerverein FrauenBildungsHaus Dresden e.V. Wegen seiner spezifischen Aufgabenstellung ist es innerhalb dieses Vereins der Arbeit im Frauenbildungszentrum „Hilfe zur Selbsthilfe“ zugeordnet.

Als Projekt des FrauenBildungsHaus Dresden e.V. ist das Frauenstadtarchiv im Stadtarchiv Dresden, Elisabeth-Boer-Straße 1, angesiedelt. Finanzielle Förderung und Unterstützung erhält es durch die Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden. Seit 2006 wird die Arbeit zusätzlich finanziert durch die Landesdirektion Dresden, Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann.

Zu den Arbeitsschwerpunkten des Frauenstadtarchivs Dresden im Bereich Frauengeschichtsforschung zählen:

- Sensibilisierung der Bevölkerung für Gleichstellungsbelange
- Bereitstellung eines öffentlichen Raumes für wissenschaftliche Arbeit von Frauen
- Fortsetzung der Veranstaltungsreihe „Frauen sind...?! Berufsbiografien von Frauen und Frauenwirken in Dresden in Vergangenheit und Gegenwart unter geschlechterspezifischen Aspekten“

- Initiierung von Schulprojekten zur Vermittlung von frauengeschichtlichem Wissen im Schulunterricht
- kontinuierliche Bestandserweiterung so wie archivwissenschaftliche Aufbereitung der gesammelten Unterlagen
- eigene publizistische Arbeiten
- Gremienmitgliedschaften

Nicole Schönherr, 09.10.2009



Marianne Buggenhagen (1953)*



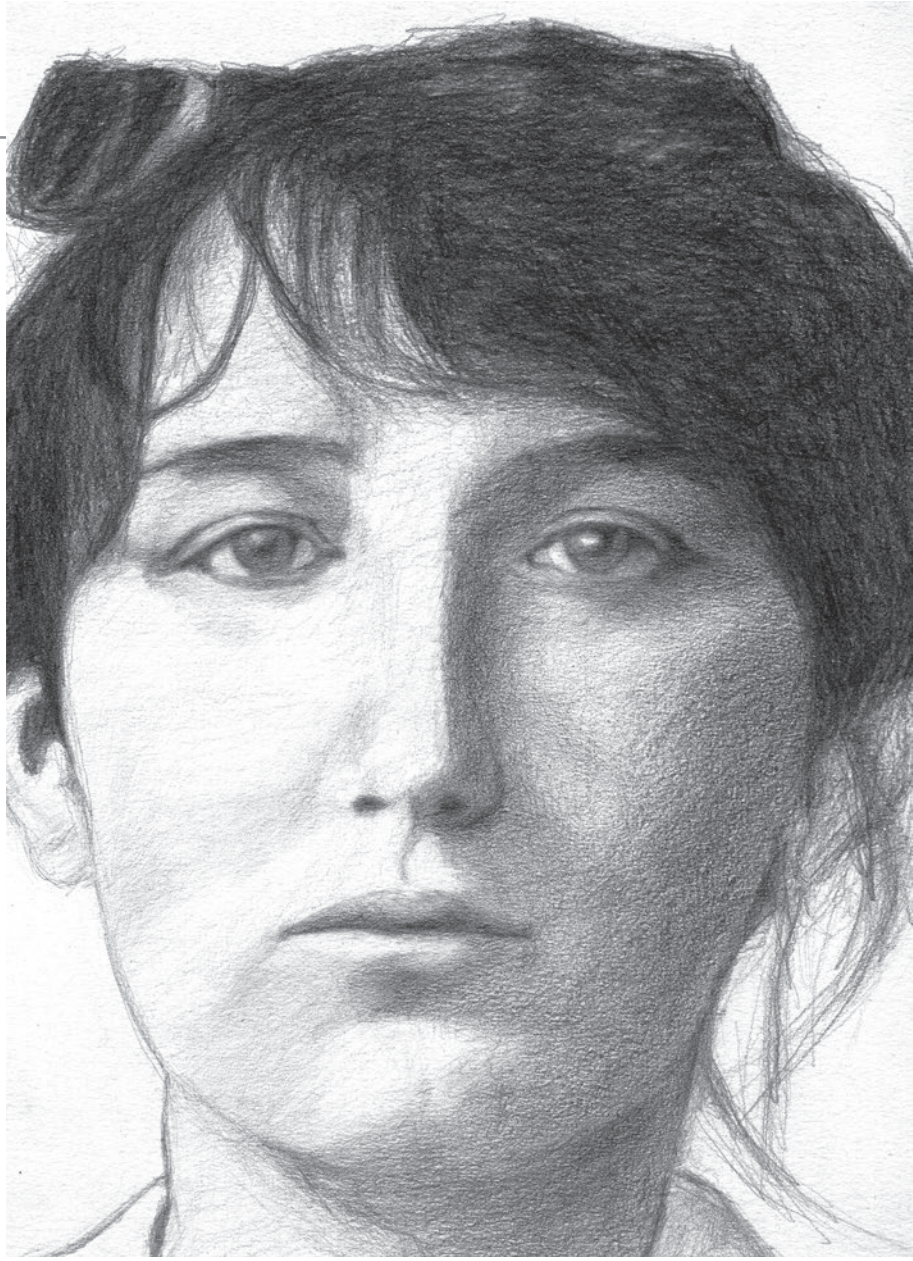
Marianne Buggenhagen wurde in Ueckermünde geboren. Sie war schon immer sportlich aktiv und gehörte in der DDR zu den Volleyballerinnen des SC Dynamo Berlin. Gleichzeitig absolvierte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester.

Seit einer Querschnittslähmung ist sie auf den Rollstuhl angewiesen. Sie arbeitet seit 1976 als Erzieherin und Sozialtherapeutin und betreut Querschnittsgelähmte. Im Jahr 1977 begann Marianne Buggenhagen mit dem Behindertensport 1978 heiratete sie.

1989 begann sie mit dem Leistungssport. Als man sie 1994 zur „Sportlerin des Jahres“ von der ARD wählte, wurde sie dadurch auch einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Sie gewann neunmal Gold (und mehrfach Silber und Bronze) bei den Paralympics in Barcelona, Atlanta, Athen und Peking. 16x war sie Weltmeisterin in Leichtathletik (Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen), 5x Europameisterin. 1996 erschien ihr Buch „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Leben eingestellt.“

Über sich selbst sagt sie: „Für mich war der Sport ein ganz wichtiger Bestandteil meiner Rückkehr ins Leben. Ich war glücklich, mich selbst zu entdecken.“ und „Ich betrachtete den Sport auch als Möglichkeit, endlich einmal in viele Länder reisen zu dürfen.“

Camille Claudel (1864 - 1943)



Manche Menschen wissen von Jugend an, was sie werden wollen – oder besser: was sie sind und wer sie sind. Camille Claudel wusste mit zwölf Jahren, dass sie Bildhauerin werden wollte. Andere suchen ihr Leben lang ihren Weg.

Camille Claudel nahm Privatunterricht und absolvierte eine Ausbildung an der Académie Colarossi in Paris. Mit 18 Jahren hatte sie ihre erste Ausstellung im Pariser Salon. Sie arbeitete zusammen mit einem internationalen Kreis junger Bildhauerinnen.

1880 – als Sechzehnjährige – wird Camille Claudel Schülerin, später Mitarbeiterin und dann Geliebte des berühmten Auguste Rodin. Ihre Plastiken sind bald ebenso berühmt wie seine, unvermittelt wird sie – ohne das zu beabsichtigen – zur Konkurrentin.

1892 hat Camille Claudel sich von Rodin getrennt und verarbeitet die Trennung in ihrem Hauptwerk „Das reife Alter“. Ihre letzten erhaltenen Arbeiten stammen aus den Jahren 1905/06. Finanziell und emotional geriet sie in eine tiefe Krise, in welcher ihr das Krankheitsbild „Paranoia“ bescheinigt wurde. Sie selbst zerstörte regelmäßig einen Großteil ihrer Werke. Im Verfolgungswahn beschuldigte sie Rodin häufig einer Verschwörung gegen sie.

Ihre Mutter missbilligte sowohl die Beziehung zum viel älteren Rodin als auch den Beruf ihrer Tochter überhaupt, ihr Vater stellte einen gewissen Schutz für die Tochter dar. Wenige Tage nach seinem Tod liefern ihre Mutter und ihr Bruder sie (im Alter von 49 Jahren) in eine Irrenanstalt ein. Dort verbringt sie die nächsten 30 Jahre ihres Lebens ohne je wieder gezeichnet oder kreativ gearbeitet zu haben.

Dr. Frieda Duensing (1864-1921)



Frieda Duensing wurde in gutbürgerlichen Verhältnissen geboren. Zunächst erhielt sie Privatunterricht, danach besuchte sie die gehobene Bürgerschule und die höhere Töchterschule. Im Anschluss absolvierte sie eine Ausbildung als Lehrerin und arbeitete mehrere Jahre als Erzieherin und Volksschullehrerin.

Auf ihrer Reise 1894/95 nach Paris, London und Edinburgh informierte sie sich über die dortige pädagogische und soziale Entwicklung. Nach privater Vorbereitung in München promovierte Frieda Duensing im Jahre 1902 in Zürich zum Dr. jur. über das Thema: „Die Verletzung der Fürsorgepflicht gegenüber Minderjährigen“. Anschließend ging sie nach Leipzig, um dort das System der Stadtkinderpflege kennen zu lernen.

Frieda Duensing hat sich vor allem auf dem Gebiet des weiblichen Vormundschafts- und Pflégewesens engagiert, was zu einer Gründung des „Verbandes für weibliche Vormundschaft“ zusammen mit Anna Pappritz führte. Sie engagierte sich für psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche, hatte zwei eigene Vormundschaften übernommen und gründete den Verein „Landaufenthalt für Kinder“.

Obwohl sie an einer chronischen Lungenerkrankung litt, übernahm sie 1919 die Leitung der Sozialen Frauenschule in München, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1921 wirkte. Frieda Duensing gilt als eine Vorkämpferin der Jugendhilfe.

Ursula Eggli (1944 - 2008)



Auf ihrer Internetseite hatte Ursula Eggli eine Animation einer alten Dame, die auf dem Treppenlift in ein oberes Stockwerk fährt. Oben angekommen verwandelt sich der Lift in ein Wägelchen der Achterbahn und saust mit der verjüngten Dame in die Tiefe. Dieser kleine Spaß war der beste Lebenslauf, den Ursula Eggli ins Internet stellen lassen konnte. Der Wechsel zwischen Alter und Jugend; langsamen und stürmischem Leben; auf Hilfe angewiesen sein und Wildheit bezeichnet ihre Wesensart.

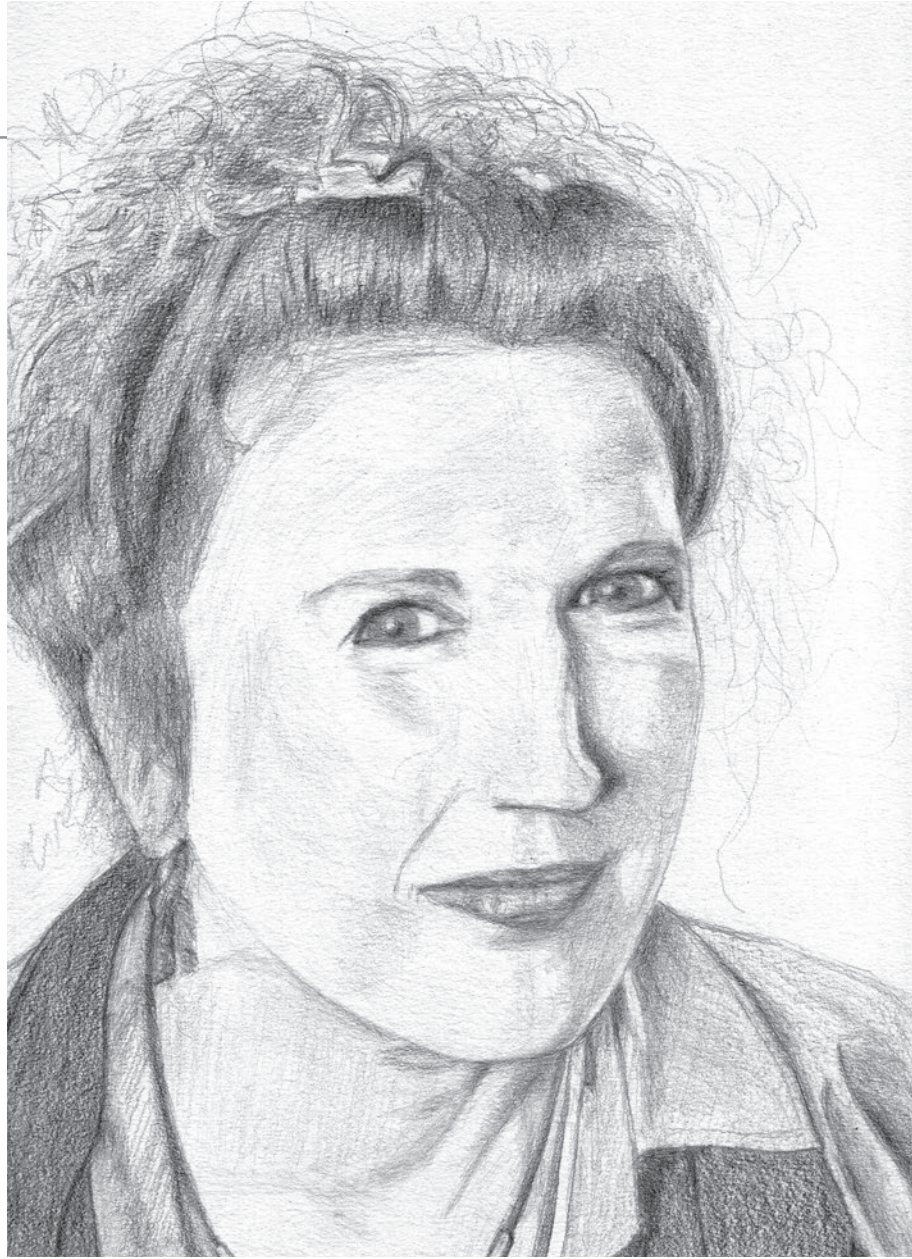
Ihre originellen Texte diktierte Ursula Eggli ihren Assistentinnen, denn sie selbst war an Muskelschwund erkrankt und lebte von klein auf im Rollstuhl. Wechselweise wuchs sie bei ihren Eltern und in Heimen auf, streckenweise zusammen mit ihrem Bruder, der an der gleichen Krankheit litt.

Intensiv setzte Ursula Eggli sich immer mit der nicht behinderten Gesellschaft auseinander, sie rief 1969 den „Club Behinderter und ihre Freunde“ ins Leben und veröffentlichte 1977 ihr erstes Buch „Herz im Korsett“ – ein Tagebuch. Für ihre späteren Bücher gründete sie in der Schweiz den Rirus-Verlag, um ihre Bücher selbst herauszugeben. Sie schrieb jedoch nicht nur Autobiographisches. Ein wichtiges Anliegen war ihr die Ergänzung des

Kinderbuchsortiments um Bücher für Kinder mit Behinderungen. Mit welchen Helden und Heldinnen soll sich denn eine zwölfjährige Rollstuhlnutzerin identifizieren, wenn es in Kinderbüchern nur schnelle, starke und pffiffige Kinder gibt, deren Batterie niemals unterwegs leer wird?

1985 erhielt Ursula Eggli für ihre Bücher den Förderpreis der Stadt Bern und wurde Mitglied der Literaturkommission in Bern. Sie ist Mitbegründerin des „Netzwerks schreiben der Frauen“ in der Schweiz. Dennoch ist sie in der Heimat kaum über die Grenzen ihrer Stadt hinaus bekannt geworden – in Deutschland hingegen sehr. Sie wurde häufig eingeladen zu Märchenworkshops, Seminaren und Lesungen. 2003 las sie ihre Texte dreimal in Dresden: Bei der Mitgliederversammlung des Vereins Lebendiger leben! e.V., bei der evangelischen Frauenarbeit in der Dreikönigskirche und in der evangelischen Studentengemeinde.

*Bettina Eistel (*1961)*



Bettina Eistel gehört zu den vielen Menschen, die bis heute unter den größten deutschen Contergan-Pharmaskandal zu leiden haben. Sie handelt ihr Leben komplett mit den Füßen ab, und das ganz selbstverständlich.

Nach dem Abitur studierte sie Psychologie, Kunstgeschichte, Archäologie und Völkerkunde. Während des Studiums initiierte sie ein Reitprojekt mit Hamburger Heimkindern und schrieb darüber ihre Diplomarbeit. Von 1991 – 1994 war sie mit Partner und eigener Puppenbühne „Die sieben Raben“ in ganz Deutschland unterwegs. Sie arbeitet seit 1987 in einer Hamburger Erziehungsberatungsstelle, sitzt seit ihrem siebten Lebensjahr auf dem Pferderücken und hat in den letzten Jahren viermal den deutschen Meistertitel der Dressurreiter mit Handicap gewonnen. Gemeinsam mit ihrem Lieblingsspferd Aaron ist sie von keinem internationalen Turnier ohne Medaille nach Hause gekommen.

Seit 2005 moderiert sie im ZDF für „Menschen – das Magazin“ und berichtete für den WDR von den Weltreiterspielen 2006 aus Aachen mit ihrer eigenen Rubrik „Fußnoten“. Als „Fachfrau für kreative Lösungen“ packt sie das Leben fröhlich und voller Entdeckerfreude an und überwindet mit Lust und Eigensinn scheinbar schicksalhaft gegebene Grenzen.

„Lebenslust für mich, das Leben mit allen Sinnen zu genießen und seine Vielfalt ‚einzuladen‘, mich anregen und bewegen zu lassen – innerlich wie äußerlich.“

Maria Ellenrieder (1791 - 1863)



Ein Wunder! Eine Frau die studiert zu dieser Zeit! Dennoch ist sie in der Frauenbewegung kaum bekannt. Maria Ellenrieder wurde als Tochter eines Uhrmachers geboren. Ihr Großvater mütterlicherseits war der Barockmaler Franz Ludwig Hermann. Sie „erbte“ günstige Voraussetzungen – und schaffte es, daraus eine individuelle Karriere zu bauen obgleich sie gehörlos war.

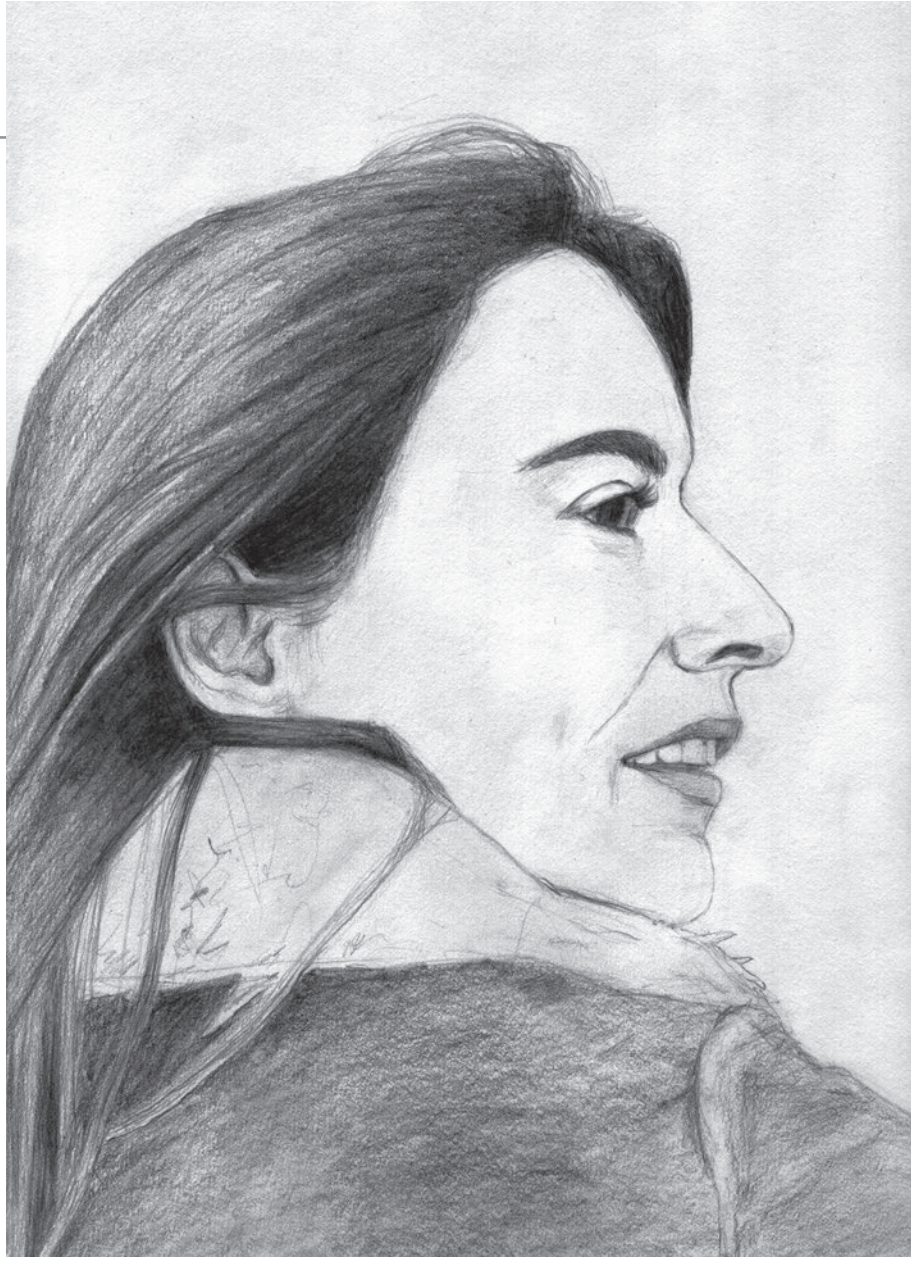
1805 verließ Maria Ellenrieder die Klosterschule der Dominikanerinnen, um bei einem damals bekannten Miniaturenmaler in die Lehre zu gehen. 1813 erhielt sie als erste Frau das Privileg, zum Studium an der Kunstakademie zu München zugelassen zu werden. Ordnungsgemäß ist sie dort eingetragen im Matrikelbuch von 1809-1841 unter der Matrikelnummer 229. Nach ihrem Studium war sie als Porträtmalerin für die südwestdeutschen Fürstenhöfe tätig.

1822 – 1824 reiste sie – wie die meisten Künstler ihrer Zeit – nach Rom, wo sie mit Mitgliedern der Künstlergruppe der Nazarener Kontakt hatte und von ihnen lernte. Danach verließ Maria Ellenrieder die Stadt Rom und reiste mit ihrer Freundin nach Florenz. Über ein Jahr arbeitete und studierte sie dort und fertigte auch Kopien berühmter Kollegen und Vorgänger an. 1829 ernannte König Lud-

wig sie zur badischen Hofmalerin, was außer dem Titel zudem das bedeutende Jahresgehalt von 300 Gulden beinhaltete. Außerdem erhielt sie die Medaille für Kunst und Wissenschaft des Badischen Kunstvereins in Gold. 1839/40 reiste Maria Ellenrieder zum zweiten Mal nach Rom, fand diesmal aber nicht die erhoffte Inspiration. 1847 und 1849 fertigte sie für die englische Königin Victoria – die sonst jeder Form von Emanzipation negativ gegenüber stand – zwei großformatige religiöse Gemälde an.

In der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe sind einige ihrer Bilder zu sehen.

Evelyn Glennie (★ 1965)



Pianistin, Schlagzeugerin, Komponistin

Sie widerlegt alle Klischees: Nicht nur die über Frauen und die über die angebliche Hilflosigkeit von Menschen mit Behinderungen, sondern auch das, dass Künstler und Künstlerinnen meist arm sind. Denn sie ist nicht nur besonders musikalisch und vielleicht deshalb erfolgreich, sondern auch wohlhabend geworden: Bis 2004 sind 19 CDs der unterschiedlichsten Genres von ihr erschienen. Sie besitzt die Fotoagentur „EG Images“, das Schmucklabel „EG Jewellery“ und liefert eigene Entwürfe für die dort gefertigten Schmuckstücke. Im Norden Londons hat sie ein eigenes Tonstudio. Ihr gehören die Firma „EG Merchandising“ und das Unternehmen „EG 21st Guidance“, für das sie Motivationsvorträge bei Unternehmen und öffentlichen Veranstaltungen hält. 2007 wurde sie mit einem der höchsten britischen Titel „Dame Commander of the Order of the British Empire“ ausgezeichnet. Insgesamt erhielt sie 15 Ehrendoktorwürden von britischen Universitäten.

Darüber vergisst man vielleicht: Sie ist gehörlos. Und eigenwillig! Denn es ist für ein Mädchen aus einer Bauernfamilie in einem Dorf des schottischen Hochlandes auch heute nicht der übliche Weg an der Royal Academy of Music in London Klavier und Schlagzeug

zu studieren und als Pianistin mit den großen Orchestern der Welt aufzutreten. Konzertreisen prägen ihren Alltag. Neben über 100 Konzerten im Jahr hält sie Meisterklassen ab.

1990 erscheint ihre Autobiografie „Good Vibrations“, 1988 erhält sie den Grammy für die Einspielung einer Sonate von Béla Bartók. Von 1994 - 2003 war sie verheiratet mit dem Komponisten und Tubisten Greg Malcangi. 2004 erschien ihr Dokumentarfilm „Touch the Sound“ auch in deutschen Kinos.

Trotz des Ruhmes unterrichtet sie weiterhin Hörgeschädigte, um ihnen mitzugeben, was sie selbst erfahren hat: „dass einen nichts hindern kann, Musik zu machen, am allerwenigsten die Tatsache, dass man gehörlos ist“. Ehrenamtlich wirkt sie für gemeinnützige Organisationen für Gehörlose, für Menschen mit Behinderung und für junge Musiker.

Clara Haskil (1895 - 1960)



Die Kindheit von Clara Haskil war überschattet vom übergroßen Ehrgeiz ihres – den früh verstorbenen Vater vertretenden – Onkels. Als Siebenjährige musste sie mit ihm von Bukarest nach Wien übersiedeln, weil es in der Heimat angeblich keinen Lehrer gab, von dem sie noch etwas hätte lernen können. Der Onkel versuchte, alle ihre Kontakte zu Gleichaltrigen zu unterbinden, damit Clara nichts von ihrer Karriere hätte ablenken können. Ihre Emotionen konnte sie deshalb nur über die Musik ausleben, schon in ihrer Kindheit schrieben Kritiker: „Alles was sie spielt ist voller Sensibilität, Anmut und Temperament“. 1905 zog ihr Onkel mit ihr nach Paris, damit sie dort auf dem Konservatorium eine Meisterklasse besuchen konnte. Ihre Konzertkarriere begann 1909 nach dem Gewinn eines 2. Preises im Fach Klavier.

Von 1912 bis 1917 musste Clara Haskil das Klavierspielen aufgeben, da sich die Anzeichen von Skoliose, einer schweren Rückgrat-Verkrümmung, bemerkbar machten. Mehrere Jahre lang musste sie ein Gipskorsett tragen, welches das Klavierspiel unmöglich machte. Nach einer Unterbrechung von über sechs Jahren begann sie erneut. Doch ihre seit 1920 häufigen Krankheiten sowie die politische Situation in Europa verhinderten

zunächst größere Erfolge.

Es war ein großes Hindernis für ihre Karriere, dass ihr jeglicher Sinn für musikalische Selbstdarstellung und Effekthascherei abging. Jahrzehntlang konzertierte sie in der Schweiz, in Frankreich und Holland, ohne dass das breite Musikpublikum – trotz hervorragender Kritiken – auf sie aufmerksam geworden wäre. Ab 1942 lebte sie in der Schweiz. Erst ihre Konzerte 1951 in Paris brachten ihr den internationalen Durchbruch, da war sie schon 56 Jahre alt. Haskil galt als führende Mozart-Interpreten. Beachtung fanden aber auch andere Klassik-Interpretationen.

Kritiker sagten von ihr: „Sie war eine Dienerin der Musik. Sie wird die Größte bleiben, es ist kein Ende.“ Glück und Beifall blieben Clara Haskil über Jahrzehnte hinweg versagt. Zum Beifall hatte sie sowieso ein gespaltenes Verhältnis, denn sie wusste oft nicht, ob der Beifall ihrem Vortrag galt oder ob man ihr Mitleid entgegenbrachte.

Judy Keumann (★ 1947)



Als kleines Kind erkrankte Judy Heumann an Polio. Sie erlebte den langen Kampf ihrer Mutter um ihre Einschulung in eine „normale Schule“. Der Stadtrat von New York lehnte den Wunsch der Mutter ab und ließ sie gesondert unterrichten. Für diese Ziele kämpft sie noch heute – um ein alle Kinder einschließendes und beteiligendes Schulsystem ohne Sonderschulen zu ermöglichen. 2007 endlich wurde die UN-Konvention beschlossen und 2009 auch in Deutschland ratifiziert.

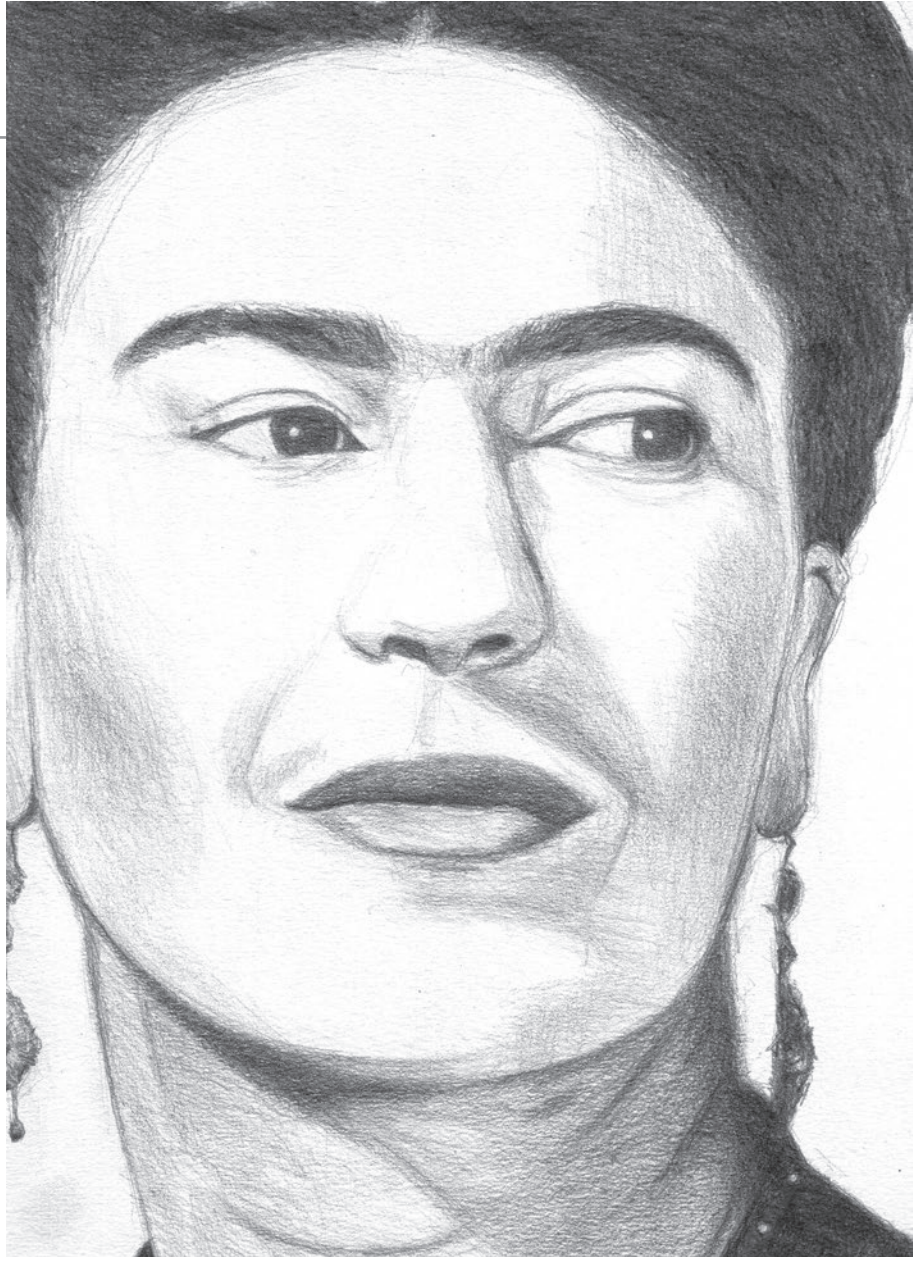
Heumann studierte zuerst ab 1969 an der Long Island University Public Health (Volks-gesundheit) und machte 1975 den Master an der University of California. Sie arbeitete immer wieder als Honorar-dozentin an verschiedenen Universitäten.

1970 begann sie beim Verein "Disabled in Action" („Behinderte in Bewegung“) zu arbeiten. 1973 wurde sie für über 20 Jahre Vorsitzende des Instituts für selbstbestimmtes Leben (ISL), 1974 Vorsitzende des Senats für „Arbeit und Wohlfahrt“, 1975 als erste Frau mit einer Behinderung Staatssekretärin im Bildungsministerium in Washington. 1983 gründete sie mit Ed Roberts das Weltinstitut der Menschen mit Behinderungen. Später wurde Judy Heumann die Verantwortliche für Sonderpädagogik und Rehabilitation im Bil-

dungsministerium der USA. 2002 wurde sie Verantwortliche der Weltbank für die Fragen von Behinderung und Entwicklungspolitik.

Judy Heumann ist verheiratet und lebt in Washington D.C.

Prof. Frida Kahlo (1907 - 1954)



Frida Kahlos bunte, exotische Bilder sind vielen Menschen bekannt. Fotos von ihr zeigen sie in traditionellen indianischen oder mexikanischen Trachten und Frisuren. Als Sechsjährige erkrankte sie an Kinderlähmung, wovon aber nur geringe Folgen zurück blieben. 1925, achtzehnjährig, erlitt sie einen schweren Unfall mit dem öffentlichen Bus, von dem sie sich nie wieder vollständig erholte. Lebenslang war sie in medizinischen Behandlungen, oft in Krankenhäusern. Krankheit und Behinderung spielten eine große Rolle in ihrem Werk. Dennoch gibt es Bücher über sie, welche von ihren Kochrezepten, ihren Gestaltungen zu Nationalfeiern, ihrer Ehe mit dem berühmten Künstler und Politiker Diego Rivera berichten, ohne zu erwähnen, worin die eigentliche Lebensleistung dieser Frau bestand: die meisten ihrer Bilder im Bett gemalt zu haben oder zwischen zwei Operationen ... Im Laufe des Jahres 1950 z.B. wurde Kahlo sechsmal an der Wirbelsäule operiert.

Ihre erste eigene Ausstellung (mit Verkauf) von Bildern in einer New Yorker Galerie hatte sie 1938, im gleichen Jahr noch eine in Paris. 1940 beteiligte sie sich an der Internationalen Surrealistenausstellung in ihrer Heimatstadt. Ihre autobiographischen Bilder enthalten zahlreiche surreale Elemente: „Ich

male mich, weil ich so oft allein bin und weil ich mich auch am besten kenne.“

1941 wurde sie als Professorin an die Kunstakademie La Esmeralda berufen, aber erst 1953 hatte sie ihre erste Einzelausstellung in Mexiko City. Sie ließ sich im Bett zur Eröffnung tragen. Seit 1984 gehört Frida Kahlos Werk zum nationalen Kulturerbe Mexikos. Große Ausstellungen, besonders in den 80er Jahren haben dazu beigetragen, dass ihre Bilder heute weltweit bekannt sind und geschätzt werden. Seit 1959 ist ihr Haus in Coyoacan ein Museum und kann besucht werden.

Der Hollywood-Film „Frida“ (2002) feiert das (Liebes-)Leben der berühmten mexikanischen Malerin. Eins der Bücher, die über sie erschienen sind, trägt den Titel „Tragödien sind albern“. Dieser Aussage hätte sie sicher zugestimmt – falls der Satz nicht ohnehin ein Zitat von ihr ist.

Dr. h.c. Helen Keller (1880 - 1968)



Helen Keller war die wohl berühmteste Frau mit Behinderung: gehörlos, blind und aktiv. Was kaum jemand weiß: Sie war keine Schriftstellerin, welche Unterhaltungsliteratur schrieb – sie war politisch und in der Frauenbewegung (Sufragettenbewegung zur Emanzipation der Frauen) aktiv und auch in der sozialistischen Partei von Massachusetts.

Als kleines Kind erkrankte Helen an Hirnhautentzündung. Ihre wohlhabenden Eltern konnten ihr eine Privatbetreuerin und –lehrerin zur Verfügung stellen. Diese Anne Sullivan förderte sie, besuchte mit ihr die Schule für Gehörlose, das Mädchengymnasium und die Radcliffe Universität. Sie führte Helen Keller 1904 zum Collegeabschluss und blieb ihre Freundin und Begleiterin.

Neue Gedanken und politische Aktivitäten gingen nicht von ihr aus, sondern von Helen Keller selbst. Sie begann 1915 die Vortragstätigkeit für die Neutralität der USA und nahm an Antikriegskampagnen teil.

Auf Helen Keller geht in der USA zurück, was uns heute bekannt ist: die Existenz von Vereinen für Menschen mit Behinderungen. 1921 war sie Gründungsmitglied des Amerikanischen Blindenverbandes, später arbeitete sie in diesem Verein. 1931 wurde sie als Teilnehmerin zum ersten „Weltrat der Blinden“

entsandt.

Vier ihrer (autobiographischen) Bücher wurden ins deutsche übersetzt und sind lieferbar, mehr Bücher allerdings gibt es über sie. Ein Buch über Religion und einige andere sind nur in amerikanischer Sprache verlegt worden. Mit dem oskargekrönten Spielfilm „Licht im Dunkel“ wäre sie sicher nicht einverstanden: Klischeehaft zeigt dieser die „Aufopferung“ ihrer Lehrerin und das bemitleidenswerte Bürgermädchen, was dank deren Bemühungen zu einer gesitteten jungen Frau heranwächst. Der Film zeigt nicht, dass nach den ersten selbständigen Schritten in die Welt alle aktiven Impulse von Helen Keller kamen und nicht von der Lehrerin und Freundin. Diese wäre selbst nicht zu Vorträgen für den Blindenverband gereist. Helen Keller war der unruhige Geist, den es nach Europa, Asien, Australien, Südafrika, in den Nahen Osten und nach Lateinamerika zog. Sie las und schrieb mehrere Fremdsprachen und kannte viele Größen ihrer Zeit – für die es eine Ehre war, sie zu besuchen, sich mit ihr fotografieren zu lassen oder Gebrauchsgegenstände für sie zu erfinden.

1955 erhielt sie als erste Frau die Ehrendoktorwürde der Harvard Universität.

Hildegard Knef (1925 - 2002)



Hildegard Knef wurde 1925 in Ulm geboren. Aus der zweiten Ehe ihrer Mutter ging ihr Halbbruder, der Jazzmusiker Heinz Wulff (1936–1977), hervor. Sie verließ im Alter von 15 Jahren die Schule und begann eine Ausbildung als Zeichnerin in der Trickfilmabteilung der UFA-Filmstudios. Ab 1942 besuchte sie die Filmhochschule in Babelsberg, 1948 erhielt sie die Auszeichnung als beste deutsche Schauspielerin. 1963 begann sie ihre zweite Karriere als Chorsängerin. Kurze Zeit später machte sie sich mit eigenen Liedern selbständig und erhielt 1968 die Auszeichnung als beste deutschsprachige Sängerin. Sie ging weltweit auf Tourneen und sang in mehreren Sprachen. Hildegard Knef war dreimal verheiratet.

Im August 1948 war Hildegard Knef das Titelmädchen auf der ersten Ausgabe der illustrierten Stern. Sie wurde zum ersten deutschen Nachkriegsstar. Die LP „Ich seh die Welt durch deine Augen“ mit eigenen Texten wurde 1966 zu einem Erfolg. 1968 kam ihre Tochter zur Welt. 1970 veröffentlichte die Knef ihr autobiografisches Werk „Der geschenkte Gaul“, welcher auf der Spiegel-Bestsellerliste landete. Es wurde in 17 Sprachen übersetzt. Den tragischen Tod ihres Bruders verarbeitete sie 1982 in ihrem Buch „So nicht“.

1976 – 1982 pausierte sie, um sich von schweren gesundheitlichen Problemen zu erholen. Hildegard Knef beschäftigte sich (wenn auch nur privat und nicht in ihren Liedern) intensiv mit Fragen der Emanzipation und des Umgangs von Frauen untereinander. 1975 kam von ihr „Das Urteil“ heraus, das infolge seiner Direktheit zu Diskussionen Anlass gab. Darin erzählt sie Geschichten ihrer Krankenhausaufenthalte bei über fünfzig Operationen in Europa, den USA und Kanada und der damit verbundenen Verletzungen ihrer Menschenwürde.

Die letzten Jahre waren von Krankheiten überschattet. Hildegard Knef starb 2002 an einer akuten Lungenentzündung. Diese war die Folge eines Lungenemphysems, unter dem die einstige Kettenraucherin seit vielen Jahren gelitten hatte. Am 27. Dezember 2002 erscheint eine Briefmarke von ihr in der Serie „Frauen der deutschen Geschichte“.

Helga Königsdorf (1938)*



Helga Königsdorf wächst als behütete Tochter in einem kleinen thüringischen Dorf auf. Sie wählt immer den unüblichen, unbequemen Weg, sucht die Herausforderung. So fällt die Entscheidung für ein Physikstudium und für die Karriere als Mathematikerin.

Ein Sprung ins Wasser ist der Entschluss zu schreiben. Es entstehen freche, aufmüpfige Geschichten, während die Zustände in der DDR – für deren Reformierung sie sich engagiert – weiter erstarren.

Die Krankheit Parkinson lähmt seit vielen Jahren ihren Körper und bestimmt ihren Alltag seit sie begann Bücher zu schreiben. Sie nimmt den Kampf um ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben auf. In der Zeit der Wende sind ihre Tage ausgefüllt mit politischen Aktivitäten, die all ihre Kräfte fordern. Zum Widerstand gegen ihre Krankheit gehört die plötzlich entdeckte Fähigkeit zum Malen.

Ihr bisher letztes Buch heißt „Landschaft im wechselnden Licht“.

Emmanuelle Laborit (★ 1971)



In Deutschland wird sie durch den Film „Jenseits der Stille“ 1996 bekannt. Da ist sie in Frankreich schon berühmt. In ihrer Autobiographie „Der Schrei der Möwe“ schildert sie den harten Anfang: Sie war die Möwe, die nur unartikulierte Schreie von sich geben konnte, weil ihre Eltern nicht wussten, wie sie das ungebärdige, einsame, gehörlose Mädchen fördern konnten. Das Kind, das so furchtbar allein und deshalb fast verhaltensgestört ist und keine Kontakte aufnehmen kann. Es vermittelt Vertrauen zu lesen: „Sie erlernt gemeinsam mit ihren Eltern die Gebärdensprache“. Schön, wenn Eltern sich so einsetzen. Aber selbst liebende Eltern können nichts erreichen, wenn das Wissen um die Gebärdensprache kein Teil der Allgemeinbildung ist.

Emmanuelle Laborit geht in eine Schule mit hörenden Kindern und bleibt einsam. Eine Brücke zur hörenden Welt ist ihre Schwester. Richtig wohl fühlt sie sich im Kreis der Gehörlosen, mit denen sie mühelos kommuniziert. Später ist es ihr Vorteil, dass sie beide Welten kennt und versteht – nicht nur von Übersetzungen. Aber es ist ein harter und mühsamer Weg dorthin.

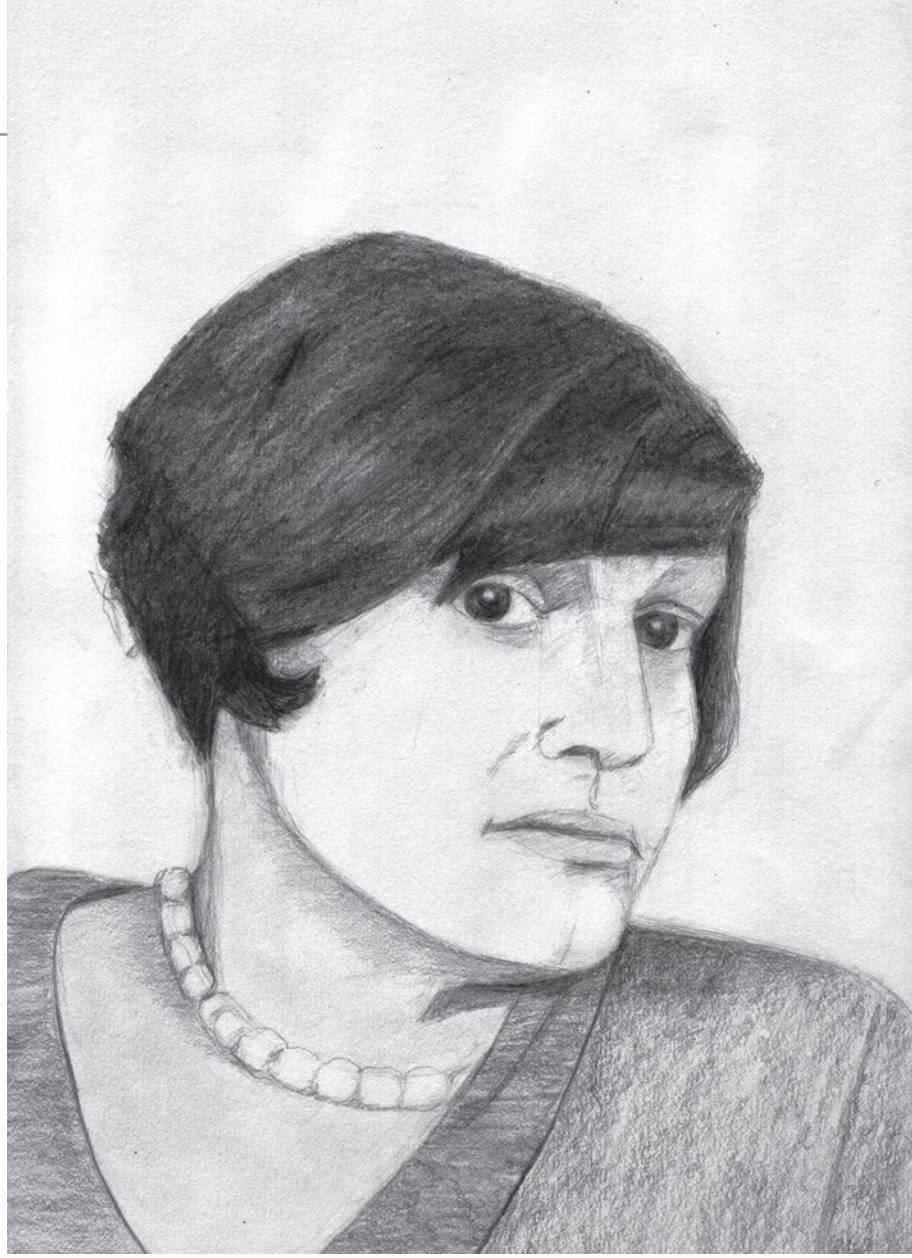
1992 feiert sie als TheaterschauspielerIn ihren Durchbruch mit der Darstellung der ge-

hörlosen Sarah in „Kinder der Stille“. Sie wird mit dem renommierten französischen Molière-Preis ausgezeichnet, den sonst nur „gestandene“ SchauspielerInnen erhalten. Es bleibt ihr bei aller Freude ein kleines Misstrauen: Ist sie – noch ohne Ausbildung – als SchauspielerIn so gut, oder belohnt die Jury mehr ihren Mut zur Öffentlichkeit und ihr schönes Gesicht? Diesen Fragen geht sie aus dem Weg, indem sie ihr Schauspielstudium an der Gallaudet University in Washington D.C./USA beginnt. Es gibt dort – wovon wir in Europa noch träumen können – eine ganze Universität mit allen Fakultäten für gehörlose StudentInnen.

Sie wird in der franz.-ital. Filmkoproduktion „Die stumme Herzogin“ bekannt, im gleichen Jahr spielt sie mit in „Jenseits der Stille“.

*„Ich sehe, wie ich verstehen könnte.
Meine Augen sind meine Ohren.
Ich schreibe wie ich Gebärdensprache benutze.
Meine Hände sind zweisprachig.
Ich biete mein Anderssein dar.
Mein Herz ist absolut nicht taub in dieser doppelten Welt.“*

Elfriede Lohse-Wächtler (1899 - 1940)



Psychische Erkrankungen sind zu keiner Zeit der Weltgeschichte wertfrei beurteilt worden – als Krankheit wie jede andere. Aber nie war es so lebensgefährlich als psychisch krank zu gelten wie im letzten Jahrhundert in Deutschland!

Elfriede Lohse-Wächtler studierte 1915 - 1918 an der Dresdner Königlichen Kunstgewerbeschule und verdiente sich ihren bescheiden Lebensunterhalt mit Batikarbeiten. Zuerst besuchte sie die Fachklasse „Mode“, dann „Angewandte Graphik“. Sie schloss Bekanntschaft mit dem Freundeskreis um Otto Dix und Otto Griebel und heiratete den Maler und Opernsänger Kurt Lohse mit dem sie erst nach Neustrelitz, dann nach Hamburg zog. Grenzenlose Armut war das Kennzeichen ihres Lebens. Sie trennte sich von ihrem Mann und wurde Mitglied im „Bund Hamburgischer Künstler und Kunstfreundinnen“.

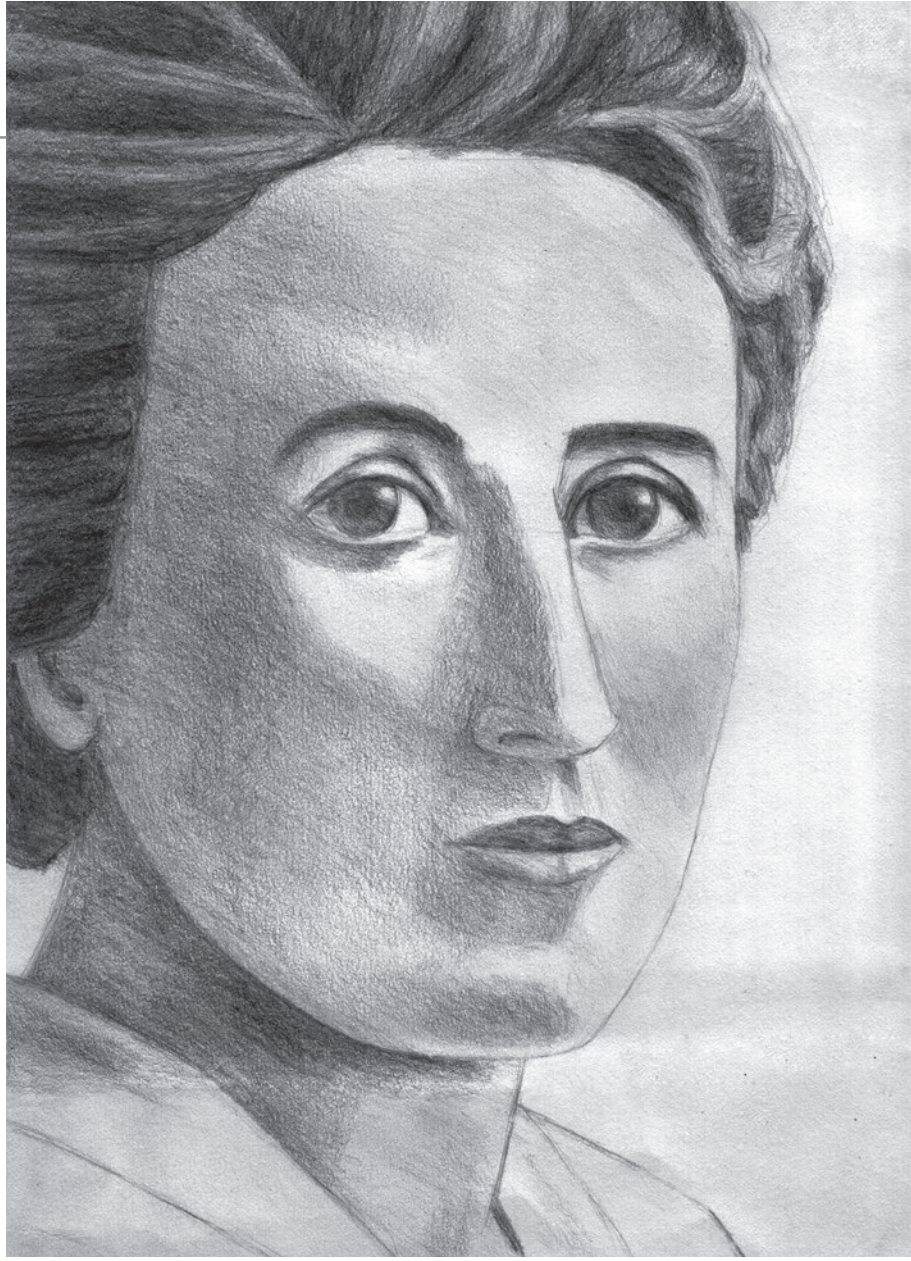
1929 erlitt sie einen „Nervenzusammenbruch“ und verbrachte acht Wochen in der Staatskrankenanstalt Hamburg. Fortan sind die Hauptthemen ihrer Bilder Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, soziale AußenseiterInnen, Geächtete und Minderheiten. 1931 kehrt sie nach Dresden ins Elternhaus auf die Voglerstraße zurück, verarmt und einsam – auch aufgrund ihrer Erkrankung. Ihr

Vater weist sie in die Landesheil- und Pflegeanstalt Arnsdorf ein, sie bekommt die Diagnose „Schizophrenie“. In den Wochen in der Anstalt entstehen die berühmt gewordenen Porträts ihrer MitpatientInnen. Nach ihrer Scheidung 1935 ernennt man einen Vormund für sie, dieser verfügt ihre Zwangssterilisation in Dresden-Friedrichstadt.

1937 muss sie die Zerstörung ihrer Arnsdorfer Bilder als „Entartete Kunst“ erleben. 1940 ermordet man sie als „lebensunwertes Leben“ in Pirna-Sonnenstein im Zuge der nationalsozialistischen Krankenmordaktion „T4“.

Die expressionistische Malerin Elfriede Lohse-Wächtler gehörte zu jener Künstlergeneration, die sich kritisch mit politischen und sozialen Umbrüchen auseinander setzte. Die Kunstkritik stellt sie in eine Reihe mit Otto Dix, Oskar Kokoschka und Egon Schiele.

Dr. Rosa Luxemburg (1871 - 1919)



Was konnte aus einer jungen Frau werden, die am Ende des vorletzten Jahrhunderts als Tochter eines Holzhändlers in einer unbedeutenden polnischen Kleinstadt aufwuchs? Wir erwarten, dass sie später den Sohn des Textilhändlers heiratet oder eine Ausbildung zur Gouvernante macht. Erfahren wir dann noch, dass sie ungewöhnlich klein und gehbehindert ist, hat sie keine Chancen: weder auf den Mann noch auf die Ausbildung.

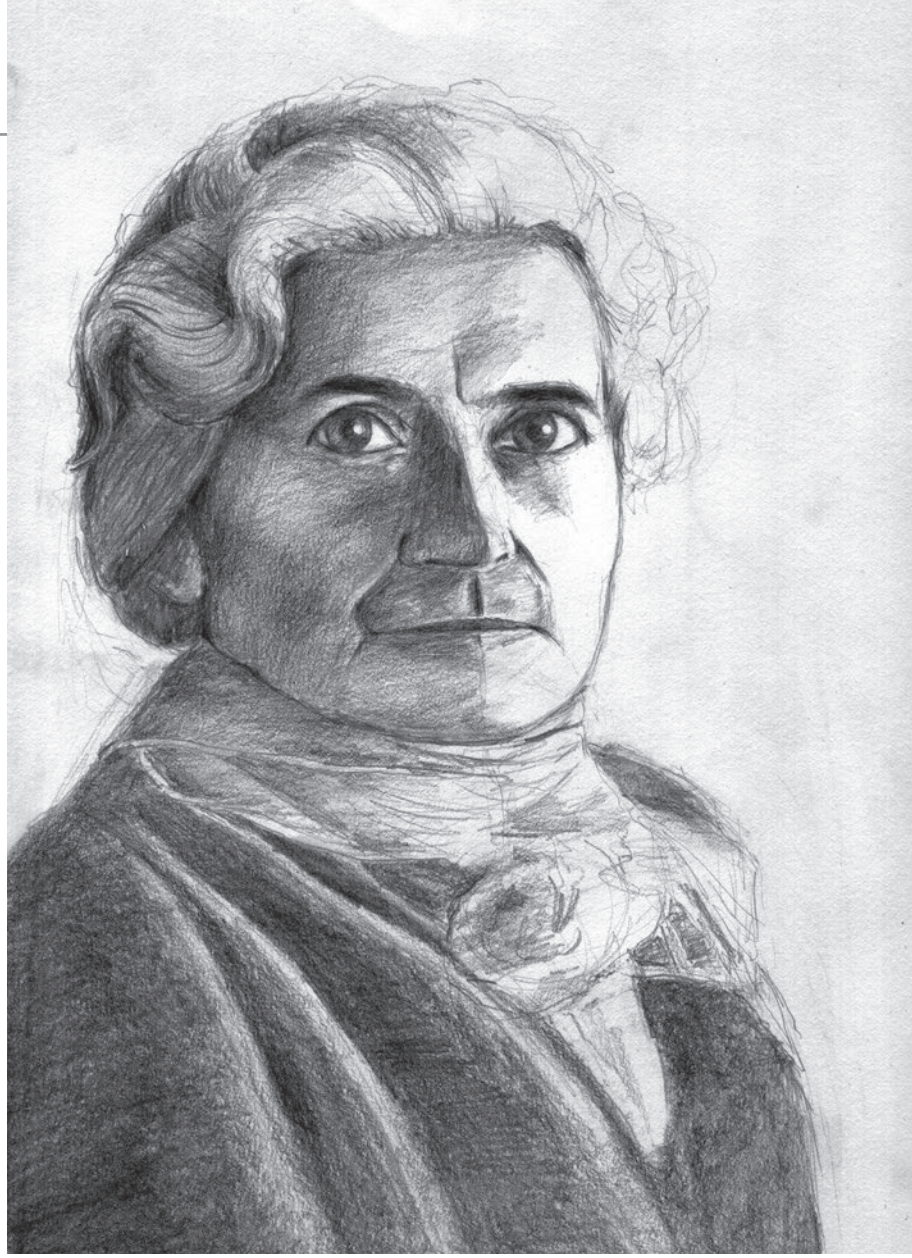
Aber sie war stur und setzte sich durch: Schon mit neun Jahren ging sie aufs Mädchengymnasium in Warschau, mit 15 engagierte sie sich politisch, mit 17 ging sie ins Ausland. Sie hatte das Glück, dass ihre Familie ihr ein neunjähriges Studium an der Universität Zürich finanzieren konnte: Philosophie, Geschichtswissenschaft, Politik, Ökonomie und Mathematik. Damals war das gleichzeitig möglich – wenn auch sehr ungewöhnlich für eine junge Frau.

Als eine der ersten Frauen promovierte sie 1897 zum Thema „Polens industrielle Entwicklung“ und schloss ihr Studium mit „summa cum laude“, dem bestmöglichen Prädikat, ab. Danach zog sie nach Berlin, in eine Stadt im Aufbruch und engagierte sich in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Sie war einsam. Ihre Freundinnen und

Freunde heirateten und bekamen Kinder. Die Frauen im Umkreis beendeten ihre Berufstätigkeit, um eine bürgerliche Ehe zu führen. Sie war dreifach stigmatisiert: als Frau mit Behinderung und als Jüdin. Rosa Luxemburg war eine glänzende Rednerin und Journalistin. Sie bestimmte die Politik der Sozialdemokraten in Polen, lehrte an der Parteischule der SPD, unternahm Tourneen und sprach nicht selten vor ein- bis zweitausend Menschen – damals noch ohne Mikrofon. Das ist die Rolle, in der wir sie kennen gelernt haben: die Kämpferin und die Verfolgte.

1914 kam sie ins Gefängnis. Sie schrieb dort Bücher und Artikel, welche Freunde heraus schmuggelten. Sie konnte und wollte nicht aufhören, aktiv zu sein. Ab 1916 hielt man sie in „Sicherheitsverwahrung“. Ein Freund sagte über sie: „Privates Glück war ihr, die Musik, Literatur, Natur und die Freundinnen mit der gleichen Leidenschaft liebte wie die Revolution, nicht vergönnt.“

Dr. Zenta Mauriņa (1897 - 1978)



Geboren als Tochter eines lettischen Arztes und einer Pianistin aus Sankt Petersburg sind Leben und Werk Zenta Mauriņa gekennzeichnet durch ihre Dreisprachigkeit (lettisch-russisch-deutsch) und das Schicksal Lettlands im 20. Jahrhundert.

Als Fünfjährige erkrankte sie an Kinderlähmung und war seither Rollstuhlnutzerin. Dank der Förderung ihrer Eltern besuchte Zenta Mauriņa dennoch gute Schulen, machte Abitur und studierte an der philosophisch-philologischen Fakultät der Universität Riga, wo sie auch promovierte. Sie war verheiratet mit einem lettischen Autor. Aus politischen Gründen mussten sie fliehen. Von 1946 bis 1966 lebte sie in Uppsala/Schweden, danach in der Nähe von Freiburg/Breisgau. Zenta Mauriņa erhielt das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und den Konrad-Adenauer-Preis.

Sie schrieb Liebeslyrik, Erzählungen und Essays, Porträts russischer Schriftsteller und Autobiografisches. Immer lag ihr an der Verständigung der einzelnen Menschen und der Völker, an der Liebe und Freundschaft:

„Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit, die zivilisierte Form der Rohheit.“

*„Was für den Vogel die Kraft der Schwingen,
das ist für den Menschen die Freundschaft;
sie erhebt ihn über den Staub der Erde.“*

Irmitraud Morgner (1933 - 1990)



Als die DDR gerade die alten Schranken umstieß starb Irmtraud Morgner: "Die Freude über den Aufbruch in meinem Land überwältigte mich fast - aber auch der Schmerz, gerade jetzt ... nicht dabei sein zu können."

1952 bis 1956 studierte Irmtraud Morgner Germanistik in Leipzig, im Anschluss war sie Mitarbeiterin in der Redaktion der Zeitschrift „Neue deutsche Literatur“, seit 1958 freischaffende Schriftstellerin in Berlin. Sie machte Lesereisen nach Paris, in die Sowjetunion und die USA. Sie erhielt den Heinrich-Mann-Preis, den Nationalpreis der DDR und war Mitglied des Schriftstellerverbandes. Eine Gastdozentur an der Universität Zürich und der Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor machten sie über die engen Grenzen ihres Landes hinaus bekannt.

Ihr Markenzeichen war die virtuose Mischung aus Fantastik und realistischer Alltagsbeschreibung aus feministischer Perspektive. Richtig bekannt bei ihren LeserInnen in Ost und West wurde sie 1974 mit ihren Romanen „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz“ sowie der Fortsetzung „Amanda“.

Irmtraud Morgners Bücher machten die uneingelöste Gleichberechtigung der Frau in der DDR zum Thema. Als Kind wollte sie Lokführerin werden wie ihr Vater: "Vielleicht

zeigte dieser Wunsch das Körnchen Widerpenstigkeit an, die ein weiblicher Mensch braucht, um sich gegen die Strömung irgendwann freizuschwimmen."

Nach vier Krebsoperationen starb Irmtraud Morgner, ehe sie persönliche und dichterische Freiheit mehr als zuvor hätte ausleben können.

Tatjana Muster (1968 - 2003)



Tatjana Muster wuchs in Südbaden auf. Durch eine fortschreitende Krankheit wurde sie mit 15 Jahren schwerhörig, mit 20 erlaubte sie. Dies hielt sie nicht ab, in Bremen Germanistik und der Kulturwissenschaft zu studieren. Dort gründete sie eine Gruppe gehörloser Frauen und Lesben „Die Hexenhände“ und gab ihre kritische Postkartenserie „EntARTungen – Kunst von Krüppelfrauen“ heraus. 1997 gewann sie den zweiten Preis beim Bremer Literaturwettbewerb.

Nach dem Studium arbeitete sie als Grafikdesignerin erst in Bremen, dann in Leipzig. 2001 erschien ihr Buch „Vom Rollen und anderen Dingen“ (Gedichte und Kurzprosa über das Behindert-werden in der Gesellschaft). Darin thematisiert sie den Schmerz, sich an fremden Maßstäben messen lassen zu müssen, der „Normalität“ nicht zu genügen und kaum als Frau wahrgenommen zu werden.

Durch die Verschlechterung ihres Sehvermögens in Folge der Krankheit war ihr die grafische Arbeit nur noch eingeschränkt möglich, die Benutzung eines Rollstuhles wurde nötig. Ihre grafischen Blätter wurden mehrfach in Leipzig ausgestellt, aber auch am OLG Dresden in Zusammenarbeit mit den Vereinen Kunst bei Gericht e.V. und Lebendiger leben! e.V.

Lebenswert

Im Fernsehen / wieder / Diskussionen

*ob ich es wert wäre / zu leben
Eugenik / vorgeburtliche Diagnostik /
Euthanasie*

*und ich denke mir
mit 15 Jahren wäre ich
gestorben ohne den medizinischen Fortschritt*

*vor 60 Jahren wäre ich
vergast aufgrund des ideologischen Fortschritts*

*in ein paar Jahren würde ich
wegen beidem nicht geboren werden
Wie soll ich leben / mit dieser Vergangenheit / in Zukunft?*

Sylvia Plath (1932 - 1963)



Sylvia Plath wurde in den USA geboren, ihre Eltern waren aus Österreich eingewandert. Sie schrieb schon als Kind zahlreiche Gedichte. Als Zwanzigjährige gewann Silvia Plath einen Schreibwettbewerb des Colleges und erhielt dafür einen vierwöchigen Schreibaufenthalt in New York als Stipendium. Sie veröffentlichte Texte in Zeitschriften.

Nach dem Studienaufenthalt bekam sie erste Depressionen, die (erfolglos) mit Elektroschocks behandelt wurden. Silvia Plath überlebte einen Selbstmordversuch und kam in psychiatrische Behandlung. Die Ereignisse dieser Zeit bildeten die Basis für ihren einzigen Roman „Die Glasglocke“, der unter dem Pseudonym Victoria Lucas erschien.

Zuvor machte sie 1955 ihr Abschlussexamen. Ein erneutes Stipendium ermöglichte ihr das Weiterstudium in Cambridge/England. Dort lernte sie einen Schriftsteller kennen, den sie heiratete und mit dem sie wechselweise in England und in den USA lebte und arbeitete. Schon bald musste Silvia Plath sich – diesmal wegen manisch-depressiver Störung - erneut in psychiatrische Behandlung begeben. Sie bekam eine Tochter und einen Sohn und trennte sich von ihrem Mann. Erst nach ihrem Freitod erschienen außer einer Gedichtsammlung ihre Werke. Postum wur-

de Silvia Plath mit dem Pulitzer-Preis (dem höchsten amerikanischen Journalismus- und Literaturpreis) in der Kategorie Poesie geehrt.

Nach ihrem Tod blieb ihr Roman mehr als ein Jahr lang auf der Bestsellerliste des Landes. An Sylvia Plath wird man sich wegen einiger Gedichte, eines faszinierenden Romans und wegen des Beispielcharakters ihres Lebens als Kultfigur mit „seiner schrecklichen Spannung zwischen Erfolg und Leiden“ erinnern. Ihre Kollegin Ellen Moers hob Sylvia Plaths Bedeutung für die Frauenbewegung hervor. Sie meinte, dass „keine andere Schriftstellerin für die feministische Bewegung wichtiger war, obwohl Sylvia Plath kaum eine Feministin war und ... starb, bevor die feministische Bewegung begann.“

Brigitte Deimann (1933 - 1973)



Schon in der DDR war Brigitte Reimann eine legendäre Person. Zu Lebzeiten erschienen von ihr, neben Zeitschriftenartikeln, allerdings nur wenige schmale Bücher. Ihr wichtigster Roman, „Franziska Linkerhand“, Ergebnis zehnjähriger Arbeit, zuletzt dem Krebs abgetrotzt, blieb unvollendet.

Während der Schulzeit erkrankte Brigitte Reimann mit 14 Jahren an Kinderlähmung. Sie liegt fast 2 Monate im Krankenhaus. Das in dieser Zeit vermehrte Auf-sich-allein-gestellt-Sein, das Versinken in eine ganz persönliche Gedankenwelt und ihre frühe Kenntnis vieler literarischer Werke mögen die Auslöser für ihren Entschluss gewesen sein, Schriftstellerin zu werden.

Mit 22 Jahren veröffentlichte sie ihr erstes Buch, ein Jahr später wurde sie in den Schriftstellerverband aufgenommen, mit 28 erhielt sie den ersten Literaturpreis und mit 30 wurde sie in den Vorstand des Schriftstellerverbands gewählt – anscheinend die Bildebuchkarriere einer DDR-Schriftstellerin.

In Hoyerswerda arbeitete Brigitte Reimann jede Woche einen Tag in einer Rohrlegerbrigade des Braunkohlekombinats „Schwarze Pumpe“, um den Kontakt zur Basis nicht zu verlieren. Das nannte sich damals „Bitterfelder Weg“. Sie leitete den „Zirkel schreibender

Arbeiter“.

Im Alter von 35 Jahren wurde ihr aufgrund einer Krebserkrankung eine Brust abgenommen und sie unterzog sich einer Chemotherapie. Trotz ihrer Schmerzen arbeitete Reimann wie besessen, rauchte, trank und stürzte sich in Affären. 1973 verstarb sie in Berlin. Ihr 1974 posthum veröffentlichtes Romanfragment „Franziska Linkerhand“ wurde 1980 verfilmt.

Margarete Steiff (1847 - 1909)



Als kleines Kind erkrankte Margarete Steiff an Kinderlähmung. Die Krankheit verhinderte nicht, dass sich Margarete zu einem fröhlichen Kind mit überdurchschnittlichen Noten und großem Organisationstalent entwickelte. Diese Gabe machte es ihr möglich, alle Abläufe im Leben ihrer Geschwister so zu gestalten, dass sie an ihnen teilhaben konnte. Mit ihren Schwestern besuchte sie eine Nähsschule, gemeinsam kauften sie ihre erste Nähmaschine und unterhielten eine eigene Nähstube, verdienten eigenes Geld. Als dreißigjährige eröffnete sie ein Filzkonfektionsgeschäft. Ihr erstes Stofftier – ein Elefant – entstand.

1883 wurde ihre Firma ins Handelsregister eingetragen, im Jahr 1886 verkaufte Margarete Steiff über 5.000 Elefanten. Sie versuchte ein Elefanten-Patent anzumelden, das leider abgelehnt wurde. Sie ließ sich nicht entmutigen, skizzierte und nähte den ersten Bären nach einer Idee ihres Neffen.

Offiziell gilt er als erster seiner Art – die Erfindung wird jedoch auch anderen zugeschrieben. Zunächst blieb auch der Bär erfolglos. Erst zum Ende der Leipziger Spielwarenmesse, auf der er vorgestellt wurde, verkaufte sie 3.000 Exemplare. Fünf Jahre später, 1907, wurden knapp eine Million Bären für das In- und Ausland angefertigt. Mar-

garete Steiff war aber zu jeder Zeit in ihrem Betrieb, wachte selbst über die Qualität der Produktion und pflegte einen fast familiären Kontakt zu den Mitarbeitern. Ihr Motto war: „Für Kinder ist nur das Beste gut genug“. Ihr Markenzeichen ist der Knopf im Ohr.

Auf der Weltausstellung in St. Louis erhielt sie den Grand Prize für ihr Lebenswerk. 2005 wurde ihr Leben (sehr frei) verfilmt mit Heike Makatsch in der Titelrolle.

Sabriye Tenberken (★ 1970)



Sabriye Tenberken verbrachte ihre Kindheit in Bonn. Durch eine Netzhautentzündung begann sie mit acht Jahren zu erblinden. Nach dem Abitur studierte Tibetologie, Soziologie und Philosophie in Bonn. Noch während des Studiums entwickelt sie eine Brailleschrift für die tibetische Schriftsprache.

Im Jahr 1997 reist Sabriye Tenberken alleine nach Tibet, wo sie Paul Kronenberg kennenlernt. Mit ihm gründet sie 1998 das „Blindenzentrum Tibet“ in Lhasa und beginnt mit dem Unterricht für blinde, tibetische Kinder in der von ihr entwickelten tibetischen Punkt-schrift.

Über ihr Leben und ihre Arbeit entstand 2000 der Dokumentarfilm „Mit anderen Augen“. Zusammen mit Paul Kronenberg, sechs Teenagern der Schule und einem blinden Profibergsteiger nahm sie an einer Bergexpedition im Himalaya teil, bei der sie von einem Filmteam begleitet wurden.

Der Film „Blindsight“ wurde mit verschiedenen Publikumspreisen prämiert. Am 4. Oktober 2005 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz, 2008 einen Zeitschriftenpreis, ihr Bild war im Zusammenhang mit dieser Auszeichnung an vielen Plakatwänden zu sehen.

*„Blindheit ist für mich keine Behinderung,
ich sehe sie sogar als Chance.“*

Lisa Fetzner (1894 - 1963)



Kinderbuchautorin, Märchenerzählerin

Als Kind erkrankte Lisa Tetzner an einer Gelenkentzündung. Jahrelang konnte sie nicht laufen, später blieb sie gehbehindert und von labiler Gesundheit. Mit 19 Jahren setzte sie sich gegen alle Fürsorge durch und zog von Zittau nach Berlin, wo sie eine Ausbildung an der „Sozialen Frauenschule“ absolvierte sowie Kurse für Stimmbildung und Sprecherziehung belegte. Sie hielt bald Vortragsabende als Märchenerzählerin in Thüringen, Schwaben und im Rheinland.

Lisa Tetzner lernte den Politiker und Arbeiterschriftsteller Kurt Kläber kennen und heiratete ihn. Zwischen ihren Vortragsreisen war sie häufig krank, ihre Behinderungen verstärkten sich durch Knochenentzündungen und Versteifungen. Sie wurde als Leiterin der „Kinderstunde“ an den Berliner Rundfunk berufen und war schon bald für die Kinderprogramme verschiedener Sender zuständig. Sie gab umfangreiche Märchensammlungen heraus und schrieb eigene Kinderbücher.

1933 emigrierte Lisa Tetzner mit ihrem Mann, der mit den Nationalsozialisten in Konflikt geriet, in die Schweiz und lebte dort in der Nachbar- und Freundschaft Hermann Hesses. Ihre Bücher wurden in Deutschland verboten, die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihr aberkannt. Sie arbeitete viele Jahre

lang als Sprecherzieherin am Lehrerseminar in Bern und förderte die fantastische Kinderliteratur in Deutschland, z.B. übersetzte sie C. S. Lewis ersten Band von „Narnia“ ins Deutsche.

Als Hauptwerk gilt die von 1933 bis 1949 erschienene Serie „Erlebnisse und Abenteuer der Kinder aus Nr. 67 Odyssee einer Jugend“, die als wichtigstes deutschsprachiges Kinderbuch des Exils gilt. In ihr wird aus kindlicher Perspektive die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland geschildert. In ihrem Buch „Das Mädchen in der Glaskutsche“ verarbeitete sie ihre Erfahrungen mit Behinderung. Außerdem veröffentlichte sie Reportagen, Berichte und theoretische Schriften.